

«Ein Asylzentrum ist nicht pandemietauglich»

Kritik an Asylzentren Embrach und Glattbrugg zeigen exemplarisch, welche Massnahmen in Asylzentren gegen das Coronavirus umgesetzt werden – aber auch, wo es Lücken gibt.

Sharon Saameli

Ganz wohl ist es Esther Bühler-Weidmann bei ihrer Arbeit nicht mehr. Die Embracherin arbeitet seit drei Jahren als Seelsorgerin im Bundesasylzentrum (BAZ) Embrach – Vertrauen zu den Asylsuchenden aufzubauen, ist Voraussetzung für ihre Arbeit. «Social Distancing ist in meiner Arbeit schwierig bis unmöglich, so wie überall, wo man direkt mit Menschen arbeitet», erzählt sie. Neuerdings verfügt sie über ein Arbeitshandy, über das sie für die Asylsuchenden stets erreichbar ist. «Aber ich kann es doch nicht lassen, auf die Leute zuzugehen, wenn ich sie sehe. Asylsuchender zu sein, ist schon grundsätzlich belastend. Sie leben ohnehin in permanenter Unsicherheit. Diese Unsicherheit ist nun potenziert.»

Im Zuge der Corona-Pandemie wurde an der Unterbringung von Asylsuchenden Kritik laut. Hilfsorganisationen schlugen Alarm: Nähe lasse sich in den Unterkünften nicht vermeiden. In einigen Notunterkünften im Kanton Zürich würden acht bis zehn Personen in einem Raum schlafen, zudem müssten sich mehrere Dutzend Personen eine Küche und die Waschräume teilen. Nun herrscht auch ein Besuchsverbot, was die Asylsuchenden zusätzlich isoliere. Für weiteren Aufruhr sorgte die Nachricht aus dem Basler Bundesasylzentrum Bässlergut, in dem sich mehrere unbegleitete minderjährige Asylsuchende und mindestens ein Mitarbeiter mit dem Coronavirus angesteckt haben.

Gegessen wird in kleinen Gruppen

Bühler-Weidmann ist hier eine Unterscheidung wichtig: Diese Kritik gelte der Institution Asylzentrum, weniger dem Personal. «Die Mitarbeitenden tun wirklich, was sie können. Auf ihnen herumzuhacken, ist kontraproduktiv. Gleichzeitig muss man auf struktureller Ebene erkennen, dass Asylzentren einfach nicht pandemietauglich sind. Die Leute teilen sich nach wie vor Schlafzimmer und Nasszellen, Distanz ist also schon räumlich schwer bis unmöglich.»

Gegessen wird im BAZ Embrach in zwei Schichten und in



Mehrere Personen teilen sich im Bundesasylzentrum (BAZ) in Embrach Schlafräume. Im Zuge der Corona-Massnahmen muss der Kanton nun umdisponieren. Fotos: Urs Jaudas

«Die Mitarbeiter tun wirklich, was sie können. Auf ihnen herumzuhacken, ist kontraproduktiv.»

Esther Bühler-Weidmann
Seelsorgerin Bundesasylzentrum Embrach

kleinen Gruppen, damit sich die Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu nahe kommen. Bei der Essensausgabe gelten zwei Meter Mindestabstand. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) hält auf Anfrage ausserdem fest, dass die Unterbringungsplätze

in sämtlichen Bundesasylzentren nur zu etwa der Hälfte belegt seien, damit die vom BAG empfohlenen Abstände eingehalten werden können. «Das SEM hat die Zahl der schweizweit zur Verfügung stehenden Betten seit Beginn der Corona-Krise von 2200 auf mehr als 4300 erhöht. Bis im Sommer können wir, sofern nötig, auf 5000 Plätze oder mehr ausbauen.» Die Asylsuchenden wurden mündlich wie auch mit Infomaterial in 15 Sprachen über die Hygiene- und Verhaltensanweisungen informiert. «Insgesamt scheint die Situation derzeit gut unter Kontrolle», schliesst SEM-Sprecher Lukas Rieder. «Wir verzeichnen bis anhin weniger als 25 Corona-Fälle in den BAZ – Mitarbeitende und Asylsuchende. Davon befinden sich keine in Embrach.»

In der Wahrnehmung der Seelsorgerin gehen die Asylsuchenden im BAZ Embrach sehr unterschiedlich mit der erschwerten Lage um: «Einige haben wahnsinnig Angst vor dem Virus selbst. Andere sagen mir, sie hätten schon so viel Dramatisches durchgemacht, dass Corona nicht ihr grösstes Problem sei. Die Menschen sind eben enorm verschieden.»

Polizeieinsatz in der Unterkunft Rohr

So sieht es auch Christoph Albrecht. Er trifft die Bewohnerinnen und Bewohner der Asylzentren – seit dem Besuchsverbot vor den Unterkünften – mit dem gebotenen Sicherheitsabstand. Seit bald vier Jahren ist er im

Namen von Solinetz sowie des Jesuiten-Flüchtlingsdiensts zu Besuch im Ausreisezentrum Rohr in Glattbrugg zu Besuch, zweimal wöchentlich und mit dem Velo. «Einige unter ihnen nehmen die Situation gelassener, andere haben eine Riesenangst», erzählt er. «Zwar steht Desinfektionsmittel zur Verfügung, und teilweise wird darauf geachtet, dass nicht zu viele Menschen in einem Zimmer sind, aber Standard ist das noch lange nicht.» Zudem seien vereinzelt Personen nach Embrach überstellt worden.

Am Dienstagabend wurde ausserdem ein am Coronavirus erkrankter Mann aus einer anderen Notunterkunft nach Rohr gebracht, wie Albrecht weiter schildert. «Nach vierstündigem Protest wurde entschieden, den Betroffenen doch woanders unterzubringen», sagt er. Tatsächlich musste an diesem Abend die Polizei einschreiten, da sich der Betroffene gegen seine eigene Isolation zur Wehr gesetzt und die Nähe zu anderen Bewohnern gesucht hatte – der Kantonspolizei blieb gemäss einer Mitteilung nichts anderes übrig, als ihn zu verhaften.

Das zeigt, wie angespannt die Situation im Ausreisezentrum ist. Gemäss Albrecht seien zwar zwei zusätzliche kleine Wohncontainer und zwei kleine Container mit Nasszellen aufgestellt worden. Diese seien aber noch leer und verschlossen. «Die rund 60 Personen wohnen nach wie vor auf viel zu engem Raum, um sich effektiv vor der gegenseitigen

Ansteckungsgefahr zu schützen», kritisiert Albrecht die Situation.

ORS kritisiert Freiwilligenorganisationen

Wie ernst die Situation abgewiesener Asylsuchender ist, die in den Ausreisezentren (früher: Notunterkünften) wohnen müssen, zeigt auch ein Fall aus Adliswil. Dort wurde eine Frau positiv auf das Coronavirus getestet – sie leidet gemäss «Tages-Anzeiger» an einer schweren rheumatischen Erkrankung, die mit immununterdrückenden Medikamenten behandelt wird. Die Betroffene wurde mit ihrer Familie zusammen isoliert, vor dem

Zentrum wurde ein WC-Container für sie aufgestellt. Nun hat sich offenbar auch der Ehemann der Frau mit dem Virus infiziert.

«Es stimmt, wie überall in der Gesellschaft gab es am Anfang auch in den Asylunterkünften Lieferschwierigkeiten bei Schutz- und Desinfektionsmaterial», sagt Lutz Hahn, Kommunikationschef der ORS AG, welche unter anderem für die Betreuung in den Unterkünften in Adliswil und Glattbrugg verantwortlich ist. Mittlerweile habe sich die Lage dort aber eingependelt. Hahn kritisiert diesbezüglich aber auch die Freiwilligenorganisationen, welche mit nicht abgesprochenen Aktionen für die Bewohner in den Unterkünften Unsicherheit stiften würden – am Mittwoch verschickte die ORS eine entsprechende Medienmitteilung: Statt zur Aufklärung der Asylsuchenden im Umgang mit der Corona-Bedrohung beizutragen, seien die Bewohnerinnen und Bewohner durch verschiedene Aktionen weiter verunsichert worden. «Es herrscht eine teils angespannte Situation, die sich vermehrt gegen das im Dienst stehende Personal richtet», heisst es in der Mitteilung. «Bei den Unterkünften vorbeizukommen und Material abzugeben, ist ja gut gemeint», sagt Hahn dazu, «aber wenn diese Aktionen nicht mit den kantonalen Stellen oder ORS abgesprochen sind, kann das zu Spannungen unter den Bewohnern führen.»

Auch Hahn bekräftigt, dass die Mitarbeitenden in den Asylzentren sich engagiert dafür einsetzen würden, die Strukturen aufrechtzuerhalten. «Aber natürlich gibt es unter ihnen berechtigte Ängste», so Hahn. «Wir versuchen zusammen mit den zuständigen Behörden alles Mögliche, um sie zu unterstützen – etwa mit der Installation von Glasscheiben beim Büro. Unsere Mitarbeitenden kommen jeden Tag zur Arbeit und sind, genauso wie etwa das Pflegepersonal in den Spitälern, nahe an den Menschen dran. Sie leisten einen enormen Einsatz.»

Das ändert sich in den Asylunterkünften

Die Sicherheitsdirektion des Kantons Zürich gab am Mittwoch Informationen zur Situation in den Zürcher Asylunterkünften. Schon vor Feststellen der ausserordentlichen Lage seien die mit dem BAG- und Rückkehrzentren betrauten Organisationen beauftragt worden, ihre Gesundheits- und Pandemiekonzepte zu aktivieren und Sofortmassnahmen zu ergreifen, heisst es in der Mitteilung. Die Bewohnerinnen und Bewohner würden laufend über die geltenden Massnahmen informiert und für den Umgang mit den Verhaltens- und Hygieneregeln des BAG sensibilisiert. In allen kantonalen Zentren seien zudem Isolierzimmer für Verdachtsfälle und erkrank-

te Personen eingerichtet worden. Die Auslastung der Zentren liege mittlerweile bei durchschnittlich rund 50 Prozent. Am 20. März wurde zudem spezifisch für vulnerable Personen eine separate Unterkunft in Embrach in Betrieb genommen (siehe erste Seite dieser Zeitung).

Damit die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Unterkunft nicht mehr täglich zum Einkaufen verlassen müssen, wurden die Embracher Spezialunterkunft und mehrere Rückkehrzentren auf Catering-Betrieb umgestellt. Der gleichen Zielsetzung dient die Anpassung bei der Auszahlung von Nothilfe – diese erfolgt nicht mehr täglich, sondern neu einmal in der Woche. (sam)



Im Ausreisezentrum Rohr in Glattbrugg kam es am Dienstagabend zu einem Polizeieinsatz.